



## Prekärer Ruhestand Arbeit und Lebensführung von Frauen im Alter

### Interdisziplinärer Workshop

am 10./11. Oktober 2013

Ludwig-Maximilians-Universität München  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
(Raum D 209)  
(U3 / U6 Haltestelle Universität)

Anmeldungen bis zum 31. August bitte an:  
a.rau@vkde.fak12.uni-muenchen.de

**VK\*EE** INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE/  
EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE  
Oettingenstraße 67 D-80538 München  
<http://www.volkskunde.uni-muenchen.de>

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Bayerisches Staatsministerium für  
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen



#### Veranstalter:

Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie (LMU)  
Prof. Dr. Irene Götz, Dr. des. Katrin Lehnert  
In Kooperation mit der Frauenbeauftragten  
der LMU, Dr. Margit Weber

#### Donnerstag, 10. Oktober 2013

12:00 Uhr Eröffnung des Tagungsbüros

13:00 – 13:30 Uhr

##### Grußworte

**Dr. Margit Weber**, Frauenbeauftragte der LMU

**Joachim Unterländer, MdL** (München)

##### Einführung

**Prof. Dr. Irene Götz** (Universität München) /  
**Dr. des. Katrin Lehnert** (Universität München):  
Zur Einführung: Arbeit und Lebensführung  
von Frauen im Alter

13:30 – 14:30 Uhr

##### SEKTION 1: Altersarmut von Frauen: „Spätfolgen“ eines gegenderten Arbeitsmarktes?

**Dipl.-Soz. Brigitte L. Loose**  
(Deutsche Rentenversicherung Bund, Berlin):  
Einkommensperspektiven familiengeprägter  
Erwerbsbiografien im Alter

**Dr. Anika Rasner** (DIW Berlin):  
Bestimmungsfaktoren geschlechtsspezifischer  
Unterschiede in der Alterssicherung von aktuellen  
und zukünftigen Rentnergenerationen

14:30 – 15:00 Uhr Kaffeepause

15:00 – 16:30 Uhr

##### SEKTION 2: Altersarbeit von Frauen: Befunde aus Forschung und Praxis

**Dr. Gisela Notz** (Sozialwissenschaftlerin, Berlin):  
Ältere Frauen zwischen (Un)ruhestand und neuen  
Aufgaben

**Dipl.-Soz. Anna Hokema** (Universität Bremen):  
Erwerbstätigkeit von Frauen im Rentenalter: Gründe,  
Bedeutungen und Arbeitsformen

**Dr. Winfried Leisgang** (Caritas Freiwilligennetz,  
München):  
Freiwillig engagierte Frauen im Caritas f-net  
München und der subjektive Blick auf Armut

16:30 – 17:00 Uhr Kaffeepause

17:00 – 19:00 Uhr

##### SEKTION 3: Alltag und Realität der Altersarbeit – Fallbeispiele und Werkstattberichte

**Dr. Esther Gajek** (Universität Regensburg):  
Gut versteckt. Beginnende Verarmung von älteren  
Frauen in den mittleren Schichten und Strategien  
der Bewältigung

**Maren Glander M.A.** (Universität Kiel):  
Granny Aupair. Mobilität als Strategie im  
Umgang mit Alter

**Alexandra Rau M.A.** (Universität München):  
Prekärer Unruhestand – Flaschensammeln als  
aktive Strategie gegen Altersarmut

**Dr. Margit Weber** (Universität München) /  
**Dr. Franz Kalde** (Universität Salzburg):  
Vollzeitjob für Gotteslohn – Altersvorsorge und  
-versorgung katholischer Pfarrhaushälterinnen  
im 20. Jahrhundert

19:00 Uhr Gemeinsames Abendessen

#### Freitag, 11. Oktober 2013

9:30 – 10:00 Uhr

**Dipl.-Soz.Ök. Hannelore Buls**  
(Deutscher Frauenrat, Berlin):  
Diskurs und Realität weiblicher Altersarmut und  
die derzeit diskutierten Politiken

10:00 – 10:15 Uhr Kaffeepause

10:15 – 11:45 Uhr

##### PODIUM: Frauen im Alter – Politische und praktische Herausforderungen sowie Formen der Selbstorganisation

**Dipl.-Soz.Ök. Hannelore Buls**  
(Deutscher Frauenrat, Berlin)

**Dipl.-Betriebsw. Monika A. Gimpel**  
(Lichtblick Seniorenhilfe e.V., München)

**Dipl.-Soz. Heike Skok**  
(Urbanes Wohnen e.V., München)

**Joachim Unterländer, MdL**  
(München)

**Dipl.-Soz.Päd. Andrea Bayer**  
(Caritas Seniorenfachberatung, Augsburg)

Moderation: **Dr. Margit Weber**

11:45 – 12:15 Uhr Kaffeepause

12:15 – 13:00 Uhr Abschlussvortrag

**Prof. Dr. Stephan Lessenich** (Universität Jena):  
Abschied vom „Ruhestand“. Zur politischen  
Delegitimierung einer gesellschaftlichen Lebensform

13:00 Uhr Schlussdiskussion

13:30 Uhr Ende des Workshops

## **Ältere Frauen zwischen (Un)ruhestand und neuen Aufgaben**

*Was ist an der Lage des alten Menschen unvermeidlich? In welchem Maße ist die Gesellschaft dafür verantwortlich? Wie müsste eine Gesellschaft sein, damit ein Mensch auch im Alter Mensch bleiben kann?*

Diese Fragen stellt sich die berühmte Französin Simone de Beauvoir (1908 – 1986) in ihrem Buch „Das Alter“. Sie schreibt auch: „Die Antwort ist einfach: Er muss schon immer als Mensch behandelt worden sein.“ Das Buch ist 1988 erschienen. Auch heute – 25 Jahre später – wurde aus Anlass des Internationalen Tages der Älteren am 1. Oktober 2013 die Frage „Menschenrechte: Keine Frage des Alters?“ gestellt.

Ich werde zunächst erklären, warum es „die älteren Frauen“ gar nicht gibt, danach gehe ich kurz auf die Lebenssituation älterer Frauen ein und dann auf das „freiwillige“ Engagement als „neue“ Aufgabe, denn da werden sie gebraucht. Mit alten Frauen, die aus der Rolle fallen, schließe ich den Vortrag ab, den wir dann weiter diskutieren können.

### **Es gibt sie nicht, *die älteren Frauen***

Alle reden vom Alter und von den Schwierigkeiten und Chancen, die mit dieser Lebensphase verbunden sind. Aber wer ist alt und was ist die Lage des alten Menschen? Schließlich sind Alte nicht gleich Alte. Es gibt sie gar nicht „die älteren Frauen“. Denn die Probleme *der Alten* gibt es nicht, ebenso wenig, wie es die Probleme der *Jungen* gibt. Die älteren Frauen sind ebenso wenig ein monolithischer Block wie die älteren Männer.

Geschlechts- und schichtspezifische Ungleichheiten und solche nach der ethnischen Herkunft machen auch vor dem Alter nicht Halt. Wer in früher Kindheit bessere Chancen hatte, hat sie meist auch später. Die sozialen Unterschiede verstärken sich sogar durch die neu hinzukommende Altersdiskriminierung, durch die Prekarisierung am Arbeitsmarkt und durch aktuelle Entwicklungen im Rentenrecht. Die Thematisierung des Alters als eigene Lebensphase jenseits des Erwerbslebens

bedarf allerdings – unabhängig von anderen problematisierten Ungleichheiten – immer des Verweises auf die besonderen Lebensverläufe von Frauen.

Altersforscherinnen sehen für ältere Frauen ungleich größere soziale Risiken vor allem deshalb, weil sie häufiger alleine leben als Männer.<sup>1</sup> Das muss aber noch lange nicht heißen, dass sie auch alleine oder gar einsam sind. Simone de Beauvoir schrieb dazu: „Die Verheirateten ängstigen sich nicht weniger als die anderen, im Gegenteil. Die Ängste des einen mehren und bestärken noch die des anderen: jeder macht sich die doppelte Sorge, um den Gefährten und um sich selbst.“<sup>2</sup> Frauen leben in vielfältigen Zusammenhängen, alleine, zu zweit, zu mehreren, in Altenheimen, in genossenschaftlichen und gemeinschaftlichen Wohnformen – letztere scheinen vor allem in Großstädten wie die Pilze aus dem Boden zu schießen. Viele davon sind Frauen-Hausgemeinschaften. Sie können gemeinsam mit Altengruppen initiiert werden. Auch dazu braucht es allerdings ein wenig Geld.

### **Das Ende der christlichen Familienpolitik**

Unsere Gesellschaft hat das Glück, die am Besten ausgebildete Altengeneration zu beherbergen. Die Hoffnung der ersten Frauenbewegung, dass Frauen, wenn sie erst einmal genauso gut ausgebildet sind wie Männer, auch die gleichen Möglichkeiten in Politik und Wirtschaft haben und die gleichen Positionen bekommen, hat sich jedoch nicht verwirklicht. Manche ältere Menschen sind – oft gegen ihren Willen – durch Frühverrentung oder durch Erwerbslosigkeit aus dem Erwerbsleben herauskatapultiert worden. Viele gehören zu den fitten Alten, von denen die Altersforscherin und Ministerin Ursula Lehr einmal gesagt hat: "Wenn der Ruhestand da ist, merkt man schnell, dass Ausschlafen, Reisen und Hobbys nicht ausfüllen. Viele Pensionäre suchen verzweifelt nach Arbeit."<sup>3</sup>

Viele ältere Frauen brauchen gar nicht zu suchen, denn sie sind für die Betreuung der Enkel zuständig, arbeiten ehrenamtlich für das Gemeinwesen, oder verdienen sogar noch Geld, weil sie das wollen oder müssen. Oft sind das prekäre Arbeitsverhältnisse. Manche ältere Frauen können gut von ihrer eigenen Rente oder ihrer Witwenrente leben, andere haben eine so kleine Rente, dass sie zusätzlich

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Backes, Gertrud M. (2008): Soziale Risiken sind für ältere Frauen ungleich größer, in: zwd-Magazin: Frauen, Gesellschaft und Politik, 23 (252), S. 5.

<sup>2</sup> Beauvoir, Simone de (1988): Das Alter. Reinbek bei Hamburg, S. 399.

<sup>3</sup> [www.sueddeutsche.de/karriere/arbeiten-im-alter-unruhestand-haelt-jung-1.1253183](http://www.sueddeutsche.de/karriere/arbeiten-im-alter-unruhestand-haelt-jung-1.1253183) (letzter Zugriff: 1.10.2013).

Sozialgeld beantragen müssen. Sie haben ein Leben lang gearbeitet, für die Familie, für die Karriere des Mannes, haben soziale Aufgaben übernommen, haben die Hände „nie in den Schoß gelegt“, wie sie selbst sagen, und nun stehen sie ohne ausreichende existenzielle Absicherung da. Frauen, die keine kontinuierlichen Erwerbsverläufe haben, die niedrige Einkommen erzielten, oder Frauen, die in geringfügigen Erwerbsarbeitsverhältnissen tätig waren, sind auch im Alter oftmals arm. Trude Unruh bezeichnete deshalb bereits vor 25 Jahren die Altersarmut als das "zynische Ende der christlichen Familienpolitik".<sup>4</sup>

Frauen können wie Männer bis ins hohe Alter gesund sein. Krankheit und Pflegebedürftigkeit können aber auch früher oder später einsetzen. Und auch dann sind es oft Frauen, die sich keinen gut ausgestatteten Platz in einem Wohn- oder Pflegeheim leisten können und ihren Kindern „zur Last“ fallen, auch wenn sie das früher nie wollten. 70 Prozent der rund 2,5 Millionen Pflegebedürftigen werden nach dem siebten Altenbericht der Bundesregierung zuhause gepflegt.<sup>5</sup> Bis 2030 werden eine Million Pflegebedürftige hinzukommen. Aber die familiären Ressourcen werden bald aufgebraucht sein.

Mit einer monatlichen *durchschnittlichen* Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung (bezogen auf das Jahr 2011) von 487 € (West) bzw. 681 € (Ost) oder 645 € (Ost wie West) aus den drei Säulen des Sicherungssystems (gesetzliche Renten, Betriebsrenten und private Vorsorge) macht frau keine großen Sprünge, auch wenn sie so fit ist, dass sie das noch könnte. Die prozentuale Lücke zwischen der Höhe der Rentenbezüge von Frauen und Männern, der Gender Pension Gap, beträgt heute schon 60 %.<sup>6</sup> Die gesamte Situation wird sich in Zukunft weiter verschlechtern, weil die Arbeitsverhältnisse gerade für Frauen immer prekärer werden und damit auch die Höhe der Renten sinkt. Wer finanziell mit dem Rücken zur Wand steht, kann sich nur bedingt über die Glorifizierung der gratis zu leistenden Arbeiten freuen. Und genau da werden sie gebraucht, die rüstigen alten Frauen.

### **„Freiwilliges Engagement“ im „Unruhestand“**

Immer mehr Menschen gehen heute nicht in den Ruhestand, sondern in den „*Unruhestand*“, das belegen Studien. Ihr Credo ist: „Arbeit, bezahlt und unbezahlt,

---

<sup>4</sup> Unruh, Trude (Hg.) (1987): Trümmerfrauen - Biografien einer betrogenen Generation, Essen.

<sup>5</sup> [www.best-age-conference.com/Kongress](http://www.best-age-conference.com/Kongress) (letzter Zugriff: 16.2.2014).

<sup>6</sup> BMFSFJ (2011): Gender Pension Gap. Entwicklung eines Indikators für faire Einkommensperspektiven für Frauen und Männer, Berlin.

bleibt ein Teil meines Lebens. Mein Ruhestand kommt später. Ich kann noch etwas bewirken.“<sup>7</sup> Von der wachsenden Zahl der rüstigen Seniorinnen, die nicht „zum alten Eisen“ gehören wollen, wird erwartet, dass sie künftig noch mehr freiwilliges Engagement erbringen als das die Älteren ohnehin schon tun.

Es gibt zahlreiche Studien über freiwilliges, bürgerschaftliches Engagement in Deutschland. Die bisher umfangreichsten Untersuchungen stellt der Freiwilligensurvey dar. Er ist zuerst 1999, dann 2004 und zuletzt 2009 erschienen.<sup>8</sup> Die dritte Studie zeigt auf, dass sich 36 % aller bundesdeutschen Menschen über 15 Jahre „freiwillig“ und unentgeltlich oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung engagieren. Insgesamt engagieren sich 40 % der Männer gegenüber 32 % der Frauen. Das Ergebnis ist allerdings nicht verwunderlich, da ehrenamtliche Arbeit und Bürgerschaftliches Engagement bei den Gewerkschaften, im Sport, bei Rettungsdiensten, freiwilliger Feuerwehr, Politik bzw. in politischen und beruflichen Interessenvertretungen mitgezählt wird. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich das geschlechtsspezifische Gesicht des Ehrenamtes: In den Bereichen Soziales, Gesundheit und Pflege überwiegen Frauen mit etwa zwei Dritteln gegenüber den Männern; die Bereiche Kinder und Jugend sowie Kirche und Religion sind ebenfalls überwiegend in Frauenhand.<sup>9</sup> All diese Felder sind mit relativ hohen psychischen und physischen Anforderungen und Belastungen verbunden. In leitenden Funktionen sind Frauen mit 25,7 % deutlich weniger tätig als Männer mit 42,1 %. Damit reproduzieren sich die traditionellen Rollenmuster auch im Ehrenamt. Dies obwohl immer wieder betont wird, dass „[g]erade das bürgerschaftliche Engagement, das dem Gemeinwohl verpflichtet ist und bei dem ein Miteinander in den Vordergrund gestellt wird“, als eine Lernwelt für Geschlechtergerechtigkeit anzusehen sei.<sup>10</sup> Ältere Menschen investieren insgesamt ebensoviel Zeit für die „Freiwilligenarbeit“ wie jüngere. Die Engagementquote der über 65jährigen steigt sogar stetig (1999–2009 von 23 % auf 28 %).<sup>11</sup>

---

<sup>7</sup> Vieregge, Henning von (2013): Encore Career: Von der Ausnahme zur Normalität, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 04/05 (2013).

<sup>8</sup> BMFSFJ (Hg.) (1999): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Stuttgart/Berlin/Köln; BMFSFJ (Hg.) (2005): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004, München; BMFSFJ (Hg.) (2009): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Hauptbericht, Berlin.

<sup>9</sup> BMFSFJ (2009): Hauptbericht, S. 38.

<sup>10</sup> Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) – Projektgruppe Zivilengagement: Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland, Berlin 2009, S. 141.

<sup>11</sup> BMFSFJ (2009): Hauptbericht.

Der Bereich der Altenpflege ist zu fast 100 Prozent Frauensache, egal ob in der professionellen Altenpflege, in der Familie oder in der ehrenamtlichen Gratisarbeit. Der Bedarf an AltenpflegerInnen ist angesichts der demografischen Entwicklung groß, weitere „Freiwillige“ sind nur schwer zu gewinnen, pflegende Töchter sind überlastet. Staat und Wohlfahrtsverbände suchen nach Lösungen, um Kosten zu sparen, vor allem Personalkosten. „Alte helfen Alten“, scheint eine solche Lösung zu sein.

### **Große Hoffnungen werden auf die nachwachsende SeniorInnen-Generation gesetzt**

Für die Zukunft wird das „freiwillige“ Potenzial nach Aussagen vieler PolitikerInnen und auch der Wohlfahrtsverbände nicht ausreichen. Grundsätzlich wird durch zahlreiche Studien eine wesentlich höhere Bereitschaft unterstellt, sich für „freiwillige“ Arbeit zu engagieren, wenn entsprechende Ermöglichungsstrukturen geschaffen würden. Durch die Tatsache, dass Markt und Staat viele im Sozial-, Gesundheits-, Erziehungsbereich und in der Altenhilfe, aber auch in der Arbeit in Kultur, Soziokultur und mit MigrantInnen, nicht regulär bezahlen wollen, erhöht sich der Bedarf an unbezahlter sogenannter „ehrenamtlicher“ Arbeit. Viele Projekte und Einrichtungen in diesen Bereichen bestünden nicht mehr, wenn „freiwillige“ GratisarbeiterInnen nicht für ihr Fortbestehen sorgen würden. Damit blieben viele, die Hilfe und Unterstützung brauchen, unversorgt und Kultur würde (wieder) zum teuren Gut werden, das sich nur wenige leisten können.<sup>12</sup> Im Zusammenhang mit aktuellen Kürzungsszenarien wird große Hoffnung auf die „nachwachsende Senioren generation“ und, wo es um Pflegen und Sorgen geht, vor allem auf die Seniorinnen gesetzt.

Immer neue Arbeitsfelder werden gefunden, für die neue Potenziale gewonnen werden sollen. In jüngster Zeit waren das die Suppenküchen, Tafeln und Kleiderkammern. Das muss auch kritisch gesehen werden: Die Notwendigkeit solcher Einrichtungen wird angesichts der niedrigen Renten und ALG II-Sätze niemand bestreiten. Aber, so hat Ulrich Thien vom Caritasverband das Prinzip treffend zusammengefasst: „Der Reiche (der Besitzende) reinigt sich durch das Geben aus seinem Überfluss von seiner ‚Schuld‘ (dass er reich ist) und gibt den

---

<sup>12</sup> Zum Stellenwert von Ehrenamt in der Kultur siehe: Notz, Gisela (2005): *seniorTrainerinnen* im Bereich von Kultur und Soziokultur, in: Joachim Braun/Sonja Kubsich/Peter Zeman (Hg.): *Erfahrungswissen und Verantwortung – zur Rolle von seniorTrainerinnen in ausgewählten Engagementbereichen*, Köln, S. 145-175.

Armen (da unten).“<sup>13</sup> Ältere Frauen sind sowohl Nutzerinnen als auch Spenderinnen und ehrenamtliche Verteilerinnen von existenzunterstützenden Maßnahmen. Im Bildungsbereich arbeiten sie „freiwillig“ in der Kinderbetreuung, machen Hausaufgabenhilfe, stellen Lesepatinnen und arbeiten mit Jugendlichen. Zur Vermittlung von Leihomas und -opas gibt es bereits eine Reihe privater Organisationen, ebenso wie für au-pair-Omas. Die meisten sorgen sich um Ältere und Alte, die nicht mehr so rüstig sind wie sie selbst. Dabei geht es nicht nur um die ambulante und stationäre Pflege und um die Kurzzeitpflege, sondern auch um die Beratung und Hilfe für und mit pflegenden Angehörigen, die Sorge um Personen mit Demenz, um den Hospizbereich samt der Kinderhospize.

Durch die Aufnahme von „freiwilliger Arbeit“ sollen ältere Frauen neue Aufgaben bekommen, fit, gesund und beweglich bleiben, das Gefühl haben, dass sie gebraucht werden.<sup>14</sup> WissenschaftlerInnen fanden sogar heraus, dass „ehrenamtlich“ Arbeitende länger jung bleiben und glücklicher und zufrieden sind. Vor allem weil sie nicht einsam sind. Denn die Verbindung von Alter und Vereinsamung ist in der Diskussion um den demografischen Wandel ein gängiges Stereotyp. Seit Februar 2012 werden große Erwartungen mit dem vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Frauen, Gesundheit, Familie und Integration initiierten und geförderten Projekt „Einsamkeit und Ehrenamt im Alter“ verknüpft. In drei Musterkommunen sollen neue Potentiale für Freiwilliges Engagement gewonnen werden.<sup>15</sup> Mit diesem Projekt wird der doppelte Sinn der Ehrenamtlichen Arbeit bzw. des Bürgerschaftliches Engagement deutlich, den es immer in der Geschichte hatte: Es geht um die Befriedigung der Bedürfnisse nach sinnvoller Arbeit bei denjenigen, die sie leisten (wollen) und um die Linderung der Not der Armen und Ausgegrenzten oder generell derjenigen, die Hilfe brauchen. Beide Facetten waren und sind auch immer ein Beitrag zur Herstellung des sozialen Friedens.

---

<sup>13</sup> Thien, Ulrich (2011): Existenzunterstützende Angebote – Begründungen und Perspektiven der christlichen Soziallehre, in: Caritas in NRW (Hg.): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg, S. 93-12, hier S. 99.

<sup>14</sup> Notz, Gisela (1989): Frauen im sozialen Ehrenamt, Freiburg, S. 89.

<sup>15</sup> [www.al.hs-osnabrueck.de/5815+M54f7cf12d2b.html](http://www.al.hs-osnabrueck.de/5815+M54f7cf12d2b.html) (letzter Zugriff: 21.2.2014).

## **Alte Menschen verfügen über Ressourcen von ganz besonderem Wert**

Auch die Kommission der Bundesregierung zum siebten Altenbericht<sup>16</sup> beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Menschen aller Altersstufen im Wohnquartier gegenseitig unterstützen könnten. Alte Menschen verfügen über Ressourcen von ganz besonderem Wert. Sie haben Zeit, die sie sinnvoll nutzen wollen, und den Wunsch, Neues zu lernen und ihren Horizont zu erweitern. Freilich verfügen viele ältere Menschen auch über ein Wissens-, Fähigkeiten-, und Erfahrungspotenzial, das weiter gegeben werden muss.<sup>17</sup> „Auch bei älteren Menschen gibt es noch viel ungenutztes Potenzial [...]. Wenn es uns gelingt, dieses Potenzial zu heben, kann der demografische Wandel zu einer großen Chance für das bürgerschaftliche Engagement werden“, so die frühere Bundesministerin Kristina Schröder.<sup>18</sup>

Damit dies gelingt, sollen aktive Alte mithelfen, Schwierigkeiten, die Anderen durch das Alter entstehen, zu verhindern oder abzumildern; oder auch jüngeren Menschen mit Gratisarbeit über manche Klippe zu helfen oder zu manchem Event zu verhelfen. Besonders rührig in der Anwerbung Älterer für die „Freiwilligenarbeit“ sind kirchliche Organisationen. „Sie können auf vielfältige Weise in unserem Haus mitwirken, unabhängig von ihrer Konfession, von Alter und Nationalität. Sie arbeiten neben unseren hauptamtlichen Mitarbeiter/innen“, wirbt beispielsweise eine evangelische Kirchengemeinde für ihr Seniorenzentrum auch für nicht-christliche „Ehrenamtliche“.<sup>19</sup> Hauptamtliche, die von der Kirche bezahlt werden, müssen selbstverständlich Mitglieder einer christlichen Konfession sein.

Da nicht mehr alle – besonders nicht alle Älteren – umsonst arbeiten können und weil ohnehin schon lange (vor der Aussetzung des Wehrdienstes) darüber diskutiert wurde, wie die „Freiwilligenarbeiten“ in verbindlichere und verlässlichere Strukturen gebracht, in vertragliche Vereinbarungen eingebunden und in personell unterversorgte Bereiche kanalisiert werden können, wurde nach einigen generationsübergreifenden Modellversuchen ein ganz neues Arbeitsverhältnis, nämlich der Bundesfreiwilligendienst, seit April 2011 durch Gesetz geregelt. Freiwillige, darunter viele Ältere, verpflichten sich nun für mindestens 20 Stunden

---

<sup>16</sup> [www.siebter-altenbericht.de](http://www.siebter-altenbericht.de) (letzter Zugriff: 21.2.2014).

<sup>17</sup> Vgl. Braun, Joachim/Burmeister, Joachim/Engels, Dietrich (Hg.) (2004): *seniorTrainerin: Neue Verantwortungsrolle und Engagement in Kommunen*, Köln; Notz (2005): *seniorTrainerinnen*, S. 145-175.

<sup>18</sup> Schröder, Kristina (2009): Vorwort, in: BMFSFJ (2009): *Hauptbericht*, S. 3.

<sup>19</sup> [www.elisabeth-diakonie.de/de/einr/sz-bergfelde/pflege/ehrenamt](http://www.elisabeth-diakonie.de/de/einr/sz-bergfelde/pflege/ehrenamt) (letzter Zugriff: 21.2.2014).

(unter 27jährige für 40 Stunden) pro Woche über mindestens 12 Monate hinweg für ein monatliches Taschengeld von maximal 336 € (für eine 40-Stunden-Woche) zu arbeiten. ALG II- und SozialgeldbezieherInnen dürfen 175 € von ihren Bezügen behalten. Das macht den Dienst auch für arme Rentnerinnen interessant. In der Gesetzesbegründung heißt das Arbeitsverhältnis „Öffentlicher Dienst des Bundes eigener Art“. Der DGB-Bundesvorstand verweist darauf, dass so „ein weiterer Raum für prekäre Arbeitsverhältnisse“ geschaffen worden ist.<sup>20</sup>

Ende April 2013 waren 36.792 Bundesfreiwillige im Einsatz, 18.735 Frauen und 18.057 Männer.<sup>21</sup> Über die Verteilung nach Arbeitsgebieten wurden keine Angaben gemacht. 41 Prozent der Teilnehmenden waren über 27 Jahre alt. In den westlichen Bundesländern waren es 18,6 Prozent, in den ostdeutschen inklusive Berlin sogar 76,5 Prozent. Das ist nicht verwunderlich, denn in den östlichen Ländern sind Erwerbslosigkeit und Aussichtslosigkeit auf einen existenzsichernden Job viel höher. „Was ich kann, ist unbezahlbar. Tun, was man will, und nicht, was man muss. Mit freiwilliger Arbeit“, das war einmal ein Slogan zur bundesdeutschen Kampagne zum „Internationalen Jahr der Freiwilligen 2001“. Seitdem entstanden neue Unterschichtungen zwischen den verschiedenen Erwerbsarbeitsverhältnissen und den Engagierten. Eine Trennung zwischen Erwerbsarbeit und Engagement ist kaum mehr möglich. Das führt zu Konkurrenz zwischen den ohnehin schon heterogenen Beschäftigtengruppen und der für die Altenpflege ausgehandelte Mindestlohn wird locker umgangen .

### **Ältere Frauen fallen aus der Rolle**

Viele alte und ältere Frauen wollen nicht mehr die Rolle, die ihnen früher im „Ruhestand“ zugedacht wurde, erfüllen. Sie wollen „im Ruhestand etwas ganz anderes als früher tun“, also nicht mehr nur sorgen und pflegen, das geht aus zahlreichen Studien hervor<sup>22</sup> und das kann man bei Diskussionen oft hören. Sie fühlen sich rüstig genug, um mit anderen gemeinsam Dinge zu tun, die ihnen vorher versperrt waren oder für die sie keine Zeit hatten. Sie fürchten nicht die Schwierigkeiten, die sie mit ihren Kindern bekommen, weil sie nicht als „richtige

---

<sup>20</sup> Siehe hierzu ausführlich: Notz, Gisela (2012): „Freiwilligendienste“ für alle, Neu-Ulm, S. 93 ff.

<sup>21</sup> Haß, Rabea/Beller, Annelie (2013): Experiment Altersöffnung im Bundesfreiwilligendienst, Heidelberg.

<sup>22</sup> Schumacher, Jürgen/Stiehr, Karin (1996): Ältere Menschen im sozialen Ehrenamt. Exemplarische Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen. Endbericht eines flankierenden Projekts im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesmodellprogramms „Seniorenbüros“ (Band 116 der Schriftenreihe des BMFSFJ), Stuttgart/Berlin/Köln, S. 117.

Omas“ für die Betreuung der Enkel zur Verfügung stehen, sondern ihre eigenen Terminkalender haben. Manche machen auf die diskriminierende Situation, denen ältere Frauen in unserer Gesellschaft begegnen, aufmerksam. Sie arbeiten in Seniorenräten, übernehmen politische Ehrenämter und fordern z.B. Mindestrenten, von denen man leben kann, existenzsichernde, sinnvolle Erwerbsarbeit für ihre Kinder, Kindertagesstätten für ihre Enkel und Alteneinrichtungen nach ihren Vorstellungen. Auch sie werden immer mehr, und für das oft zitierte Gemeinwohl sind sie ebenso wichtig. Sie leisten politischen Widerstand gegen den Umgang unserer Gesellschaft mit den älteren Generationen.

Das sehen auch die AutorInnen des „Freiwilligensurvey“ von 2009: „Wegen ihrer steigenden Fitness und ihres verbesserten Bildungsniveaus werden die älteren Menschen weiterhin für freiwilliges Engagement aufgeschlossen sein, sich jedoch in steigendem Maße als kritische und selbstbewusste Engagierte erweisen. Zwar kümmern sich engagierte Seniorinnen und Senioren, vor allem im sozialen Bereich, verstärkt um ältere Menschen, dennoch richtet sich ihr Engagement zunehmend auch direkt auf das Gemeinwesen“.<sup>23</sup> Hier wurde richtig erkannt, dass zum Erfahrungswissen der Älteren auch kritische Kompetenzen gehören.

Vielleicht werden es gerade die älteren Menschen sein, die neue Schwerpunkte in ihrem nachberuflichen Engagement setzen, die auch auf die Gemeinwesen- und Politikorientierung der Arbeit Auswirkungen haben. In Berlin und in anderen Städten bilden sich Mieterinitiativen, in denen viele ältere und alte „alleinstehende“ Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern mitarbeiten. Sie sind aufmüpfig geworden, kämpfen gegen Mieterhöhungen und die Verdrängung aus ihren Wohngebieten, machen „Krachdemos“ und schreiben den Slogan „Wir bleiben alle“ auf ihre Transparente. Manche sind bei den Bündnissen gegen Rechts und auch in Flüchtlingsinitiativen aktiv, machen auf die unwürdige Situation in Flüchtlingsunterkünften aufmerksam und fordern eine grundlegende Reform im Umgang mit AsylbewerberInnen und Flüchtlingen.

Ein beachtenswertes Beispiel sind auch die Seniorinnen in der Stillen Strasse in Berlin, die ihre Freizeitstätte im Sommer und Herbst 2012 monatelang besetzt hielten, weil sie geschlossen werden sollte: „Unsere Standhaftigkeit und Eure

---

<sup>23</sup> BMFSJF (2009): Hauptbericht, S. 19.

Solidarität haben sich gelohnt. Wer sagt denn, dass man in der Welt nichts mehr ändern kann? Egal wie alt oder jung, wir sind für unsere Überzeugung eingestanden!“, schrieben sie (auch an mich), als sie gesiegt hatten. Das sind nur einige Beispiele. Die „unwürdige Greisin“ (Brecht) wird in der Zukunft möglicherweise noch andere Missstände auf die politische Agenda setzen und darauf dringen, dass sich etwas verändert! Und sie wird „direkt an der gesellschaftlichen Ordnung rühren, welche die Kälte produziert und reproduziert“, weil sie weiß, dass alle anderen Versuche „die alles durchdringende Kälte zu tilgen“, zum Scheitern verurteilt sind.<sup>24</sup> Ihr Erscheinen kann zur Herausforderung werden, der sich auch Jüngere stellen müssen.

---

<sup>24</sup> Adorno, Theodor W. (1966): Erziehung nach Auschwitz, in: Ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959–1969, hrsg. von Gerd Kadelbach. Frankfurt/M. 1970, S. 92-109, hier S.107.